

Verbundkatalog Kalliope

Schöhl, Hermann

Bad Homburg, 1947-11-09

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Bad Homburg, den 9. Nov. 47.

Sehr geehrter Herr Bonsels!

Elfi Ely, die Tochter meiner Kusine in Stuttgart, schrieb mir neulich, daß Sie eine andere Kusine von mir, Afadis von der Trappen, gekannt hätten. Da fiel mir ein, daß ich noch einen überzähligen Abzug von einem Teil eines langen Briefes meines Onkels Karl v. d. Tr. im Schreibtisch hatte. Diese Abschrift hatte ich zunächst für Verwandte, vor allem für meine Tochter und meinen Sohn anfertigen lassen zum Gedenken an einen Onkel, der uns besonders in den Knabenjahren nahe gestanden hatte. Vielleicht haben Sie auch Interesse dafür abgesehen davon, daß der Brief authentischen Bericht über den Tod meiner Kusine gibt. Denn Dichter haben doch Interesse für besondere Menschen, und Onkel Karl war in seiner Unverwundlichkeit ein besonderer Mensch. Die Art, wie er seine Erlebnisse in den Tagen des Untergangs seiner Vaterstadt Wesel schildert, erscheint mir so lebendig, daß ich andere daran teilnehmen lassen möchte.

Ich selbst, um mich vorzustellen, bin ein Mann Ihres Alters, den man im Jahre 1936 als Oberstudienrektor entließ, da er sich nicht nationalsozialistisch genug verhielt, und der seitdem mit Sprachstudien beschäftigt ist, auch einen Lehrauftrag an der Frankfurter Universität hat: „Deutsch für Ausländer“ und „Deutsche stilistische Übungen für deutsche Studenten“. Ich soll hauptsächlich wissenschaftliche Aufsätze analysieren und Anleitungen für die Abfassung solcher Arbeiten geben, aber daneben lockt es mich, der Stilkunst unserer Dichter nachzuspüren. Elfi weiß davon, und so hat sie mir auch Ihren Maximer geschickt.

Ich habe mich bei meiner Lektüre gefragt, woher es wohl kommt, dass wir gerne auch mal einen Kriminalroman lesen, ja dass manche solche Romane ganz besonders bevorzugen. Ich glaube, der Grund ist, dass wir alle mehr vom Verbrecher in uns haben, als wir zugeben wollen, vielleicht aber auch, dass wir dann besonders mit dem Helden des Romans sympathisieren, wenn er sich gegen einen Menschen wendet, wie der von Mortimer Beraubte. Wir sagen uns: Unsere Justiz hat längst nicht immer recht, und freuen uns, wenn ihr einmal ein Schnappchen geschlagen wird. Aus dem ersten Grund lesen wir Dostojewsky, aus dem zweiten beehrt uns Mortimer. Er liest sich gut.

Aber bei meinen Universitätsübungen habe ich mich zunächst an die alten Meister der Novelle gehalten: Kleist, Brendano, ^(Hoffmann) Eichendorff, C F Meyer (Hochzeit des Mönchs), Keller (Romeo und Julia), Storm. Wie verschieden der Abstand des Dichters von seinem Werk! Wie verschieden die angewandten Kunstmittel! Für schriftliche Ausarbeitungen schlug ich meinen Hörern die Themen vor: Was haben uns die Romane {Wischarts} {Carossas} zu sagen? Diese Arbeit mit Hörern sehr verschiedener Bildung ist mir neu und ansehend. Ich schreibe Ihnen davon halb in der Hoffnung, von Ihnen einen Rat oder Wink zu erhalten, wenn Sie dazu die Zeit finden. Und jäh verabschiede ich mich, da ich als ein Fremder Ihre Zeit schon über Gebühr in Anspruch nahm.

Ihr ergebener

H. Schöhl.

Herrn

Waldemar Bonsels,

(136) Ambach
am Starnberger See

Dr. Herm. Schöhl
(16) Bad Homburg
Kisseleffstraße 1

Abschrift
für Herrn
Bonsels.

Aus einem Brief meines Großonkels Karl von der Trappen
über die letzten Tage und den Tod
seiner Tochter Alfradis.

Dingelen über Bocholt i/Westf.
27. Februar 1945.

Jetzt hat das Unglück von oben auch uns erwischt und zwar gründlichst. Alfradis ist am 16. ds. durch einen Bobensplitter in den Kopf getötet worden, unser Haus gänzlich unbewohnbar. Vormittags war unser Wohnstubenfenster zum 5. mal zerbrochen. Alf und ich assen allein, weil der Alarm anhielt und die Maid im L.S.-Keller war. Alf ging dann nach oben, wie jeden Tag, kam etwas vor 15 Uhr wieder herunter, um Mutter zu betreuen und Kaffee zu machen. Ich hatte mich gleich nach dem Essen an's Flicken gegeben, hatte zwei Löcher mit Pappdeckel vernagelt und zwei Einlagen eines Ausziehtisches herangeholt, um sie von außen vor das größte Loch zu nageln. Dazu mußte ich Nägel aus dem Keller holen. Als ich aus ihm eben in den Flur trat, krachte es rundum mächtig. Die Türen flogen in Broken in den Flur und mich rissen Luftstöße hin und her. Ich blieb aber auf den Beinen. Als ich in die Nähe des tür und fensterlos gewordenen kleinen Raumes kam, kroch ich hinein, um zwischen zwei dicht zusammenstehenden Wänden sicherer zu sein. Die Luft erfüllte sich immer mehr mit Staub, so daß sie fast unatembar wurde und im Mund spürte ich Kalk und Sand. Es war so finster geworden, daß ich nichts mehr sah. Lang dauerte das nicht. Ich stolperte über die Holztrümmer und den Dreck im Flur in's Schlafzimmer.

Folgt der Bericht, wie er seine Frau - Alfs Mutter - die schon jahrelang bettlägrig war, wie durch ein Wunder unverletzt fand. Eine Frau D. aus der Nachbarschaft half ihm, das Bett der Kranken von Holz- und Glassplittern zu befreien.

Als ich Mutter einigermaßen vor Verletzungen durch größere Scherben geschützt hatte, sagte Frau D., daß Alf wohl noch oben sein müßte. Sie wäre hinaufgegangen, als schon Motorengeorgel zu hören gewesen wäre und hätte Frau D.'s Rat, doch rasch herunter zu kommen, nicht beachtet. Ich kletterte über die intakten, aber trümmerübersäten Treppen nach oben, fand aber Alf nicht in ihrem Zimmer, in dem der große Teppich über den weit verschobenen Schreibtisch geworfen war, fand sie auch nicht unter diesem Teppich. So hoffte ich, sie wäre doch noch nach unten und wohl in den Nachbarkeller gelangt. Da kam Imme Schmidt und ihre Assistentin (Ärztin in Wesel, Base von Alf, Anm. des Abschreibers), beiden schon mit blutbefleckten Schürzen von Hilfeleistungen. Frau D. war hinausgegangen, kam aber mit Imme wieder in's Haus und sagte dieser dann auch, daß Alf oben sein müßte. Imme und ihre Assistentin kletterten hinauf, blieben eine Weile und sagte dann, als sie herunter kam, daß Alf verwundet, sehr schwer verletzt wäre. Sie hatten sie auf dem Flur seitlich der Tür unter trümmern gefunden und sie im NO-Zimmer des zweiten Obergeschosses auf's Bett gelegt und mit einem Leintuch zugedeckt. Imme und ihre Helferin verließen uns dann.

Folgt Bericht über die Verbringung von Alf's Mutter durch Soldaten in den benachbarten Keller, aus dem sie aber bald wieder fliehen mußten, da die Stadt brannte und dem Haus, in dessen Keller sie waren, immer näher kam. Im Keller unter dem Gymnasium verbrachten sie die Nacht.

Als es genügend hell geworden war, ging ich quer über die beiden

Schulhöfe an vier Bombentrichtern vorbei und durch die Fortbildungsschule in unser Haus und zu Alf hinauf. Der Splitter hatte Mund und Backe getroffen mit solcher Wucht, daß ein Schädelbruch erfolgt war. Alf muß sofort besinnungslos gewesen sein, wie mir Imme sagte. Ich mußte zurück, konnte nicht länger aus dem Keller fortbleiben, weil es nicht bekannt war, wann und wohin wir abtransportiert würden.

Folgt Bericht über Fahrt und Unterkunft in einem Krankenhaus in Dingelen, über zwei Fahrten von dort nach Wesel.

Die Stadt selbst ist tot. Nicht einmal zur Beerdigung der sehr vielen Menschenopfer war eine Organisation vorhanden. Ein grauenhafter Gedanke, ein liebes Kind, dem man zu höchstem Dank verpflichtet ist, unbeerdigt zu wissen. Am 19. hatte ich noch einen Blick auf das etwas entstellte Antlitz der wackeren Alf geworfen. Am 21. konnte ich mich nicht überwinden, das nun mit sehr viel Schmutz und Staub bedeckte Leintuch zu lüften. Am 24. verbot mir Imme geradezu, mich nach Wesel hinein zu wagen.

Folgt noch Beschreibung der vernichteten Stadt Wesel und über das Ergehen von Freunden und Bekannten. Am 14. März starb auf der Flucht Alf's Mutter und am 3. Oktober 1945 ihr Vater, der Schreiber obigen Briefes, bei einer der noch lebenden beiden Töchtern im Sauerland.